

"du bist vielleicht ein kiesel"

Eine Predigt für die Hosentasche

von Juliane Link zu 1. Mose, 28,10-22 am 17.07.2022 in der KSG Berlin

In dieser Predigt geht es um Steine, die uns an die Nähe Gottes erinnern, die nicht als Kopfkissen taugen, aber zum Erinnerungsort werden, die nach der Mulde unserer Hand rufen und in unseren Taschen Platz finden, damit wir es nicht vergessen: Gott behütet uns, wohin wir auch gehen.

Liebe Studierende, liebe Gemeinde,

meine Predigt heute ist inspiriert von einem Gedicht des iranisch-deutschen Dichters SAID, der 2021 gestorben ist. SAID schrieb auf Deutsch und hat 2007 einen Lyrikband mit dem Titel „Psalmen“ veröffentlicht. Die Gedichte in diesem Band sind keine Nachdichtungen der alttestamentlichen Psalmen, dazu sind sie zu eigenständig, auch zu widerständig, aber ich deute diese Texte als Versuche, eine zeitgenössische Sprache zu finden, um mit Gott in einen Dialog zu treten.

All diese Texte beginnen mit dem kleinen Wort „herr“ oder „siehe herr“, dieser altmodischen Anrede Gottes, die zurückgreift auf die Tradition der Psalmen, entfalten dann aber im direkten Gespräch mit Gott ihre ganz eigene Sicht auf den Glauben.

Ich habe euch das Gedicht mitgebracht und lese es einmal vor:

herr

du bist kein haus

vor dem der tod lungert

kein fenster

durch das ich die welt betrachte

keine tür

durch die ich eintrete

du bist vielleicht ein kiesel

den ich stets in der tasche trage

siehe oh herr
ich bin dir nah

SAID

Momente der Abwesenheit Gottes

Während die biblischen Psalmen in großer Bildfülle ein Gefühl dafür vermitteln, wie Gott ist und was er uns bedeuten kann, beginnt SAID sein Gedicht damit, zu beschreiben, was Gott nicht ist: kein Haus, kein Fenster, keine Tür. Nichts also, das feststeht wie ein Gebäude nichts, das uns den sicheren Rahmen einer Tür bietet oder den Durchblick eines Fensters. Damit bringt er eine Erfahrung ins Wort, die in den vergangenen Monaten für viele virulent geworden ist, in einer Zeit der Krisen und der Verunsicherung, einer Zeit, in der wir eine Pandemie erleben und es wieder Krieg gibt in Europa. Es ist die Erfahrung, dass es leichter ist zu sagen: wer Gott nicht ist, wo er nicht ist, wie er nicht ist. Während ich die Zeilen lese: „kein haus..., keine tür..., kein fenster...“, denke ich an die zerbombten Häuser in der Ukraine, an die Bilder der Verwüstung, an die Menschen auf der Flucht. Sind all das nicht Momente der Abwesenheit Gottes?

Was, wenn wir Gott mit uns tragen könnten wie einen Kiesel in der Hosentasche?

Dann aber schreibt SAID: „du bist vielleicht ein kiesel, den ich stets in der tasche trage“.

Und damit verlässt der Dichter das altbekannte Repertoire der biblischen Bildsprache, findet ein neues, ein alltagstaugliches Bild für einen Gott, der nicht so solide ist wie der Gott der Psalmen, der uns als Retter oder als feste Burg beschrieben wird, aber eines das vielleicht Potential hat in Zeiten, in denen gefühlt kein Stein auf dem anderen bleibt.

Stellen wir uns vor, wir könnten Gott in diese Semesterferien mitnehmen, wir könnten ihn jetzt einstecken wie einen kleinen Kiesel, wir könnten ihn den Sommer über bei uns tragen, in unsrer Hosentasche, er ginge uns nicht verloren, er wäre handlich und würde uns weder stören, noch belasten, aber er wäre immer dabei, als Fundstück, als Talisman oder als Erinnerungsstück an einen Moment, an dem etwas spürbar war von seiner Gegenwart, er wäre so klein und unscheinbar wie ein Kiesel und zugleich auch so uralte wie dieses Gestein, wundgewaschen von Jahrhunderten der Erosion und doch nicht zu Staub zerfallen: ein Kiesel eben, nicht mehr, nicht weniger.

Es sind jetzt einige Minuten Zeit, um diesen Gedanken nachzuspüren und ich gebe euch eine Schale herum, aus ihr euch einen Stein aussuchen könnt.

In einem anderen Gedicht schreibt Said:

siehe oh herr

ich rufe deinen namen

mit dem wehgeruch der felder

mit dem ruf des kiesels nach der mulde einer hand

Halten wir den kleinen Kiesel, der nach einer Hand gerufen hat, für einen Moment in unsrer Hand. Gott ist für uns oft nicht so leicht zu begreifen, nicht so konkret spürbar und doch: vielleicht kann der Kiesel ein Symbol dafür sein, dass Gott nach uns ruft und dass wir ihn in allen Dingen suchen und finden können, davon war schon Ignatius von Loyola überzeugt.

Said schreibt:

„du bist vielleicht ein kiesel

den ich stets in der tasche trage“

und weiter:

„siehe oh herr ich bin dir nah“

Der Stein, auf dem Jakob träumte

Mit diesem letzten Satz kehrt Said die Logik vieler biblischer Texte um, in denen Gott dem Menschen versichert: „Siehe, ich bin dir nah, ich bin mit dir, bin bei dir.“

Eine Erzählung, in der Gott diese Zusage macht, finden wir im ersten Buch Mose, als Jakob sich auf der Flucht vor seinem Bruder einen Ort zum Schlafen sucht, der recht ungemütlich wirkt: Er findet nichts Besseres als einen Stein als Kopfkissen. Aber dann träumt er von einer Leiter, die mit der Spitze an den Himmel reichte und auf der die Engel auf und nieder steigen. Gott selbst steht auf der Leiter und spricht Jakob seinen Segen und seinen Beistand zu. Viele Worte, die ihr vorhin auf dem Boden gefunden habt, stammen aus diesem Text, in dem Gott zu Jakob spricht: „Siehe, ich bin mit dir,

ich behüte dich, wohin du auch gehst.“ Oder in manchen Übersetzungen auch: „Siehe, ich bin dir nah.“

Als Jakob erwacht, ist er von seiner Gotteserfahrung erfüllt, aber er hat nichts als Steine, um die Stätte zu kennzeichnen, die ihm heilig geworden ist. Der Stein, auf dem er schlief und von Gott träumte, wird von Jakob aufgerichtet, er wird zur Markierung, zum Steinmal, zum Erinnerungsort.

Mir scheint, als würde SAID sich auf die Geschichte Jakobs berufen, wenn er Gott wiederfindet in einem Kiesel.

Gott nahe sein

Wenn SAID schreibt „siehe, oh herr, ich bin dir nah“, dann eignet er sich gewissermaßen die Sprache Gottes an. Er tut das aber nicht anmaßend, nicht um sich zu erheben, nicht um sich gottgleich zu machen, vielmehr löst er sich aus der Passivität so manches Betenden, so manches verschlafenden Träumenden, der darauf wartet dass Gott aktiv wird.

„siehe, oh herr, ich bin dir nah.“

Immer wieder überrascht mich dieses Ende des Gedichts, das zuvor im Sinne einer negativen Theologie zu definieren versucht, wer Gott für den Dichter nicht sein kann. Habe ich doch vermutet, dass der zeitgenössische Dichter sich von Gott entfremdet fühlt, dass Gott ihm fern und unerreichbar geworden ist.

Für die Semesterferien wünsche ich euch, dass ihr Gott – wer immer er für euch gerade ist - wie einen Kiesel in der Tasche tragt, Und dass für euch gilt, was Gott dem träumenden Jakob zuspricht, dass er euch segnet und behütet, wohin ihr auch geht und euch freundliche Träume schickt, selbst wenn ihr auf unbequemen Kopfkissen schlaft, dass er euch Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft gibt, auch wenn wir in einer Zeit leben, in der so vieles unsicher geworden ist.

Vor allem aber wünsche ich euch, dass es Momente gibt, in denen ihr wie SAID ganz wach und entschlossen und proaktiv zu Gott sagen könnt: „siehe, oh herr, ich bin dir nah.“